



Matusadona National Park

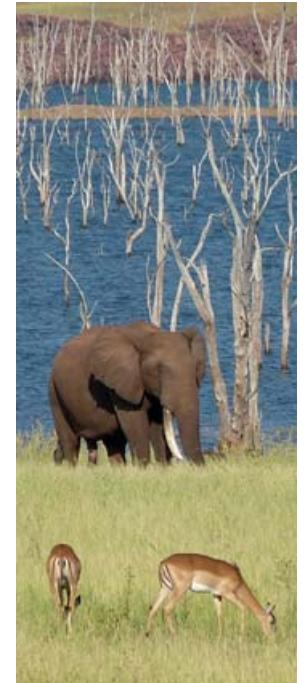
Die Stauung des Sambesi zum Karibasee führte zum Entstehen dieses 1470 km² großen Nationalparks zwischen den Flüssen Ume und Sanyati, denn ein großer Teil der während der Operation Noah geretteten Wildtiere ist damals hier ausgesetzt worden. Die Uferkulisse wird denn auch von unzähligen im Stausee abgestorbenen Bäumen geprägt und ist so unverwechselbar wie spektakulär. An manchen Stellen ist dieser bizarre Gürtel aus "ertrunkenen Wäldern" bis zu einem Kilometer breit. Feuoriges Abendrot verzaubert die Szenerie mit skurrilen Baumstümpfen im blassblauen Wasser zu einem kitschigen Bild. Unglaubliche Farbenspiele können hier entstehen; manchmal wird die ganze Landschaft in ein violettes Licht getaucht.

Der flache Uferbereich ist Lebensraum für annähernd 2000 Flusspferde, extrem viele Krokodile und Wasservögel. Baumstümpfe am Seeufer bilden hervorragende Nistplätze für einige der 240 im Park identifizierten Vogelarten. Stark vertreten sind hier Kormorane, Schreiseeadler, Weißkronenkiebitze, Goliathreiher, Sattelstörche, Nilgänse und Schlangenhalsvögel.

An die Uferzonen schließen sich grasbewachsene Weidegründe für Warzenschweine, Impalas und Zebras an, im angrenzenden Mopane- und Combretum-Busch finden Kudus und Buschböcke frische Blätter; riesige Pavianhorden tummeln sich hier, und zahlreiche Elefanten streifen auf der Suche nach Futter umher. Sie lieben besonders die prächtigen Natal-Mahogany-Bäume im Tashinga Camp. Auffällige Baobabs, Afrikanische Kastanien und Leberwurstbäume stechen heraus. Riesige Büffelherden halten sich im Hinterland auf, wo man auch Elen- und Rappenantilopen aufstöbert. Weiter im Süden steigen steil die unzugänglichen bewaldeten Berge der Matusadona Range auf bis zu 1300 m Höhe an. Unter den Raubtieren sind Löwen, Tüpfelhyänen, Leoparden und Geparden vertreten.

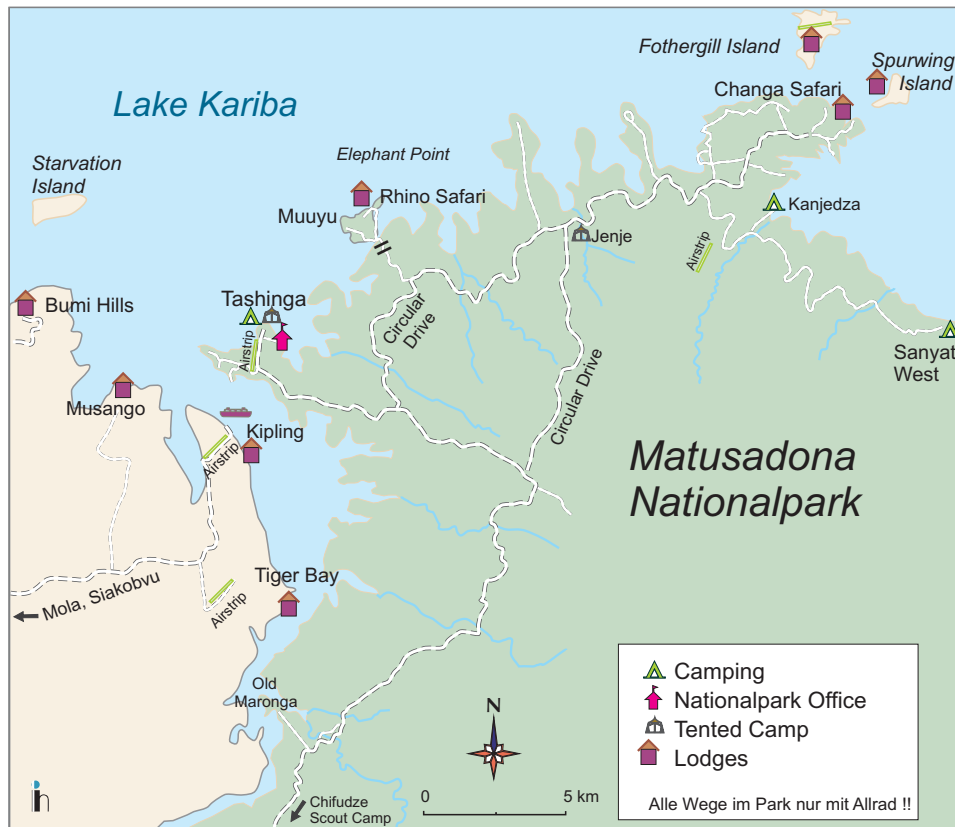
Die Unzugänglichkeit des Parks ist sein allerbesten Schutz. Vermutungen zufolge weist der Matusadona NP nach dem Ngorongoro Krater in Tansania die größte Löwenkonzentration Afrikas auf. Greg Rasmussen und die Painted Dog Conservation im Hwange NP haben hier erfolgreich Afrikanische Wildhunde ausgesetzt. Doch gleichzeitig nahm die Wilderei seit der Jahrtausendwende dramatisch zu. Seit 2001 verlor die Region südlich des Karibasees 76 % ihrer Elefanten, wie der Great Elephant Census 2014 nachwies. Fünf Jahre später wurde das letzte noch lebende Spitzmaulnashorn im Park gewildert.

Zum Glück für die bedrohte Tierwelt trat zum gleichen Zeitpunkt die NGO African Parks auf den Plan und übernahm das Management des Parks für zwanzig Jahre. Seither passierte viel: 65 gut ausgebildete Wildhüter unternehmen ständig Patrouillen und gehen gegen potenzielle Wilderer vor, das völlig marode Wegenetz wird regelmäßig gewartet und ausgebaut, der Tourismus wird gefördert, Tented Camps entstehen und es werden Wildtiere angesiedelt, zuletzt hundert Zebras. Das größte Projekt ist die geplante Wiederansiedlung von Spitzmaulnashörnern, für deren besonderen Schutz sich African Parks auch um das künftige Management des Chizarira Nationalparks und der umliegenden Jagdgebiete bemüht.



Oben:
Tashinga
Camp

Fotos rechts:
Das Seeufer
bei Tashinga
mittags zum
Sonnen-
untergang



KAZA – ein Superpark im südlichen Afrika

KAZA Park ist ein gigantisches Großprojekt, bei dem fünf Staaten das größte grenzüberschreitende Naturschutzgebiet der Erde schaffen wollen, das sich über 519 912 km² und Teile von Angola, Namibia, Botswana, Sambia und Zimbabwe erstreckt und 36 bestehende Nationalparks und Schutzgebiete integriert. Innerhalb Zimbabwes wird eine Fläche von den Viktoriafällen über den Hwange NP und alle Gebiete entlang des Karibasees bis Kariba in den KAZA Park eingeschlossen, einschließlich der Nationalparks Chizarira und Matusadona.

Die international unterstützten, langwierigen politischen Planungen für den Superpark KAZA (Kavango-Zambezi-Transfrontier Conservation Area) begannen schon 2003, und im März 2012 folgte die offizielle Eröffnung. Seither geht es ganz langsam voran. Erklärtes Hauptziel sind der Schutz und die Bewegungsfreiheit der rund 250 000 Elefanten dieser Region. Das extrem ehrgeizige Mammutprojekt steckt allerdings nicht zuletzt wegen der teilweise kontroversen politischen Lage in den beteiligten Ländern immer noch in den Kinderschuhen; auch der geplante touristische Ausbau geht kaum voran.

Tierbeobachtung im Park

Nur rund ein Drittel des Parks wurde durch Wege erschlossen. Die besten Bedingungen für die Tierbeobachtung, die eindrucksvollsten Landschaften und angenehmsten Straßenabschnitte liegen entlang der flachen Uferzone. Im Bereich von Changachirere befinden sich Camps und Luxuslodges sowie ein Scout Camp. Spurwing Island und Fothergill Island, benannt nach Rupert Fothergill, dem Initiator der Rettungsaktion Operation Noah (S. 315), sind dem Ufer vorgelagerte Inseln, die bei niedrigem Wasserstand mit dem Festland verbunden sind. Folgt man der steinigen Piste weiter bis zum einsamen Sanyati West Camp, gelangt man bis kurz vor die Sanyati-Mündung. Wie ein riesiger Fjord bildet der Fluss hier eine eindrucksvolle Schlucht, die man nur per Boot erreichen kann. Ihre Wände sind so steil und unzugänglich, dass keine Straße nach Kariba angelegt werden konnte, sondern der weite Umweg über das Hinterland erforderlich ist.

Man kann den Park auch sehr gut genießen, ohne viel herumzufahren. Das Tashinga Camp liegt auf einer flachen Landzunge mit weitem Ausblick. Morgens ziehen Paviane und Impalas durch das Camp, mittags schlendern Elefanten vor den abgestorbenen Bäumen entlang, am Nachmittag werden Buschhörnchen, Zebromangusten und zahlreiche Vögel wie Haubenbartvogel, Braunkopflieft, Langschwanz-Glanzstar, Pirole und Rotschnabeltoko aktiv. Zum feurigen Sonnenuntergang trotten Nilpferde ans Ufer, und nachts kommen Elefanten und Hyänen direkt ins Camp.

Fotos rechts: Szenen einer Pirschfahrt; schlechte Wege; Beschilderung; Tashinga Campsite

